

auch bewusst auf Luther fußende Theologie, von ihm distanzieren oder gar lossagen muss“ (36). Dazu ist der Autor, Marburger Professor em. für systematische Theologie, durch ein sein ganzes Forscherleben begleitende Beschäftigung mit der Theologie Luthers auch in besonderem Maß qualifiziert.

Aus der Intention seines Buches entwickelt Vf. dessen Gliederung: In einem ersten Hauptteil (A. Annäherungen: Zugänge und Zugangsschwierigkeiten, 21–101) erörtert Vf. methodologische Probleme und arbeitet mit dem Leser einige Zugangsschwierigkeiten durch. Dieser Abschnitt kostet Kraft. Es geht um den Antisemitismus Luthers, seine Intoleranz gegenüber dem Islam, seinen Opportunismus im Bauernkrieg, seinen zum Dualismus neigenden Aberglauben. Gut, dass Vf. sich und dem Leser auch diese Aspekte zumutet.

Wenn Vf. sich im zweiten, umfangreichsten Hauptteil unter der Überschrift „B. Wahrnehmungen: Luthers Theologie als Provokation“ (103–512) seinem eigentlichen Gegenstand widmet, dann spiegelt sich schon in der Überschrift der Kapitel die Lust an der Paradoxie und die Dialektik, die Vf. als Bauprinzip der Lutherschen Theologie entdeckt hat (48): „Rivalität – zwischen Heiliger Schrift und menschlicher Tradition“, „Durchbruch – vom verborgenen zum offenbaren Gott“, „Dialektik – von Freiheit und Gebundenheit“, „Komplementarität – von Wort und Sakrament“, „Kampf – zwischen ‚wahrer‘ und ‚falscher‘ Kirche“, um nur einige Beispiele zu nennen. Immer wieder macht Vf. auch die seelsorgerliche Kraft der Theologie Luthers deutlich.

Der dritte Hauptteil (C. Folgerungen: Mit Luther über Luther hinaus, 515–549) bilanziert „das Bleibende“, „das zu Verabschiedende“ und „das zu Entfaltende“ der Theologie Luthers. Ein Anhang (D., 551–586) enthält u. a. eine Auswahlbibliographie und ein sehr hilfreiches, nach Bibelstellen, Personen und Begriffen gegliedertes Register.

Jedes Kapitel der Darstellung in Teil B eröffnet Vf. mit „gegenwartsbezogenen Fragestellungen“ und nimmt abschließend eine

„kritische Würdigung“ vor. Naheliegender, dass der Referenzrahmen der Kritik mit dem Glaubensverständnis des Vfs. gegeben ist, wie er es in seiner „Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen“ (3. Aufl. 2008) dargelegt hat. Der Leser dieses Buches hält eine mit größter Sachkunde verfasste Würdigung der Theologie Martin Luthers in der Hand, die Luther mit heutigen Fragen ins Gespräch zieht. Vf. argumentiert differenziert, das ist eine Stärke des Buches. Allerdings könnten gelegentlich Hauptthesen pointierter hervorgehoben werden. Selbst wenn man Vf. nicht in allen Folgerungen zustimmen möchte, kann man aus diesem Buch viel über die Theologie Luthers lernen und eine eigene Haltung entwickeln. Hervorgehoben aus den vielen Anregungen sei hier nur das bemerkenswerte Kapitel zum „Philosoph[en] Luther“ (48; 105–136). Die Lektüre lohnt sich, nicht nur für evangelische Theologiestudentierende, Pfarrerrinnen und Pfarrer.

*Christian Hundt*

*Roland Hardmeier: Kirche ist Mission. Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag 2009, IX u. 331 S., 19,90 €.*

*Johannes Reimer: Gott in der Welt feiern. Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag 2010, 203 S., 12,90 €.*

Bei beiden Büchern handelt es sich um wissenschaftlich fundierte, aber allgemein verständlich geschriebene Bücher, die gut in der Reihenfolge ihres Erscheinens zu lesen sind. Roland Hardmeier bietet den missions-theologischen Rahmen, und Johannes Reimer konkretisiert dies mit Blick auf das Gottesdienstverständnis. Beide Autoren stehen in der evangelikalen Tradition und sind einem ganzheitlichen Missionsverständnis verpflichtet, das sie als „missional“ bezeichnen. Damit nehmen sie Bezug auf eine neuere missions-theologische Diskussion, die mit dem Begriff „Transformation“ umschrieben werden kann.

In acht Kapiteln entfaltet Hardmeier das missionale Missionsverständnis, das angesichts einer veränderten Welt einen missionstheologischen Paradigmenwechsel fordert und in der Tradition der „radikalen Evangelikalen“ wurzelt. Von daher verwundert es nicht, dass auf Ron Sider, Vinay Samuel und Chris Sugden sowie Rene Padilla Bezug genommen wird, die innerhalb der Lausanner Bewegung sehr deutlich den innerweltlichen Glaubens- und Missionsbezug betont haben. Hardmeier fasst dieses Verständnis schön zusammen, wenn er schreibt: „Wo das Evangelium des Glaubens an Jesus Christus und der Ruf zum Glauben erklingt, wo Gewalt eingedämmt, soziale Gerechtigkeit geübt, aus Armut und Unterdrückung befreit und Menschen zu Würde verholfen wird – wo solche und ähnliche Dinge zusammen kommen –, da findet biblische Mission statt.“ (196) Man wird diesem umfassenden Missionsverständnis nur zustimmen können und gewiss einen ökumenischen Konsens dafür finden. Auch in der „Kapstadt-Verpflichtung“ 2010/2011 wird man viele Überlappungen entdecken. Dabei soll die „alte“ Dichotomie zwischen Heil und Wohl, Erlösung und Befreiung überwunden werden. Gottes umfassender Wille zur Wiederherstellung wird dabei von der Erwählung Israels bis zum Eschaton entfaltet.

Dennoch ist nach dem eschatologischen Vorbehalt zu fragen, nach den Grenzen des auf Erden Möglichen. Hardmeier folgt hier einem evangelikalen Trend, der anabaptistische Tradition aufnehmend zu einer stärkeren Ethisierung der Kirche und Mission führt. Auch die „Vision der Wiederherstellung“ zeigt interessante Änderungen in einem evangelikalen Verständnis der Eschatologie. Über das Verhältnis von Soteriologie und Ethik sowie christlicher Heiligung und bleibender Sündhaftigkeit wird hier weiter zu diskutieren sein.

Es überrascht, wie selbstverständlich Hardmeier den Begriff „missional“ als einen evangelikalen verwendet, obwohl dieser aus den protestantischen Traditionskirchen Nordamerikas stammt. In vielen evan-

gelikalen Veröffentlichungen in englischer Sprache hat „missional“ bereits den traditionellen Begriff „missionary“, also „missionarisch“, ersetzt. Auch wird man fragen dürfen, warum ein „Paradigmenwechsel“ – David J. Bosch findet hier seine Fortsetzung – oder „Die neue Perspektive“ stets neu bemüht werden. Ein ganzheitliches Missionsverständnis gibt es nicht erst, seitdem der Begriff „missional“ in der evangelikalen Diskussion angekommen ist.

Diese kritischen Anfragen ändern nichts an der Bedeutung dieser wichtigen Darstellung eines „neuen“ evangelikalen Missionsverständnisses. Mir ist keine Alternative zu diesem Buch in deutscher Sprache bekannt.

Um „geistliche gottesdienstliche Leitung“ (12) geht es Johannes Reimer. Ausgehend von der gottesdienstlichen Gemeinde („Gottesdienst – die Mitte der Gemeinde“) entfaltet Reimer das Verständnis eines missionalen Gottesdienstes und bezieht dieses auf Leitungs- und Planungsfragen. Im letzten Kapitel geht er schließlich noch auf ganz praktische Aspekte der Umsetzung ein. Dabei stellt Reimer das Verständnis eines missionalen Gottesdienstes in den Kontext anderer Auffassungen und begründet sein Verständnis umfassend gerade auch mit Verweis auf nicht-evangelikale Quellen. „Missionaler Gottesdienst konkretisiert den Heilswillen Gottes in die Situation der Menschen vor Ort“, formuliert Reimer, und „will die Begegnung zwischen Gott und Mensch“ (87). Reimer stellt dabei sehr deutlich die Koinonia und Leiblichkeit des Gottesdienstes heraus. In der klassischen Aufteilung von „Sammlung und Sendung“ liegt der Fokus des Buches auf der Sammlung. Reimer beschreibt hier eindrücklich, wie sich Gemeinde um Gottes willen zum Gottesdienst versammelt und dies welt- d. h. kontextbezogen tut. Hier wird der Gottesdienst zu einem beteiligungsorientierten und triangulären (Gott–Mensch–Mensch) Geschehen mit vielen Akteuren.

Zu fragen ist, warum dem Gottesdienst unter der Woche (Röm 12,1) sowie Taufe

und Abendmahl so wenig Beachtung geschenkt werden. Obwohl Reimer auch anders schreiben kann, erscheint der Gottesdienst zudem als vornehmlicher Ort menschlichen Versammelns und Handelns, die Koinonia wird als menschliche Gemeinschaft im Gottesdienst wahrgenommen. Wenn es gilt, „Gott in der Welt (zu) feiern“, stellt sich auch die Frage nach der Bedeutung der Welt für den Gottesdienst. Der Begriff „Welt“ kommt zwar oft vor, wird aber nicht näher erklärt. Der Verweis auf die Kontextualisierung reicht hier m. E. nicht aus.

Abschließend ist Reimer in seiner Vision, die er mit seinem gut zu lesenden und gut begründeten Buch verbindet, nur zuzustimmen: „Stell dir vor, es ist Gottesdienst und alle wollen hin.“ (13)

Beide Bücher fordern heraus, erneut über Mission und Gottesdienst nachzudenken und sich in die Mission Gottes stellen zu lassen – und dies ganz unabhängig davon, ob man sich dem aus dem Englischen stammenden Neologismus „missional“ anschließt oder nicht.

*Martin Reppenhagen*

*Wolfgang Becker: Wilhelm Busch als evangelistischer Verkündiger (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Bd. 14), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2010, 576 S. u. 1 CD-ROM, 44,90 €.*

Mit dieser Dissertation schließt Wolfgang Becker endlich eine große Lücke. Hier liegt nicht nur eine detaillierte Biographie des Pfarrers Wilhelm Busch (1897–1966), sondern auch eine sorgfältig erarbeitete Darstellung der Theologie dieses Predigers und Evangelisten vor. Den 576 Seiten des Buches ist eine CD-ROM beigelegt, die nochmals ein PDF mit 295 Seiten enthält. Niemand sollte sich von dem gewaltigen Umfang dieser Arbeit abschrecken lassen. Sie liest sich gut. Den Ertrag seiner gründlichen Forschungen hat Wolfgang Becker in einem Schlusskapitel auf 22 Seiten in achtzehn prägnanten Absätzen zusammen-

gefasst. Wer dieses Kapitel zuerst liest, wird sich mit Spannung der Entwicklung der Ergebnisse aus der sorgfältigen Analyse und Bewertung der Quellen widmen.

Becker ordnet Leben und Dienst von Wilhelm Busch nicht nur in die Kirchengeschichte, sondern auch in die weit verflochtene Familiengeschichte Busch und Kullen ein, sodass der Leser Buschs Arbeit im Zusammenhang des württembergischen, rheinischen und westfälischen Pietismus und seiner Geschichte verstehen kann. „Die Hochschätzung des ‚Priestertums aller Gläubigen‘, die Notwendigkeit einer persönlichen Christusbeziehung durch Buße und Bekehrung, ein weiter Blick auch in die Weltmission und eine gewisse Distanz zur verfassten Traditions- und Volkskirche ist allen genannten Traditionen gemeinsam.“ (471) Die wechselnden Kontexte von Bergarbeitergemeinde, Jugendarbeit, NS-Diktatur und Kirchenkampf, Weltkrieg, kirchlicher Restaurationsversuche der Nachkriegszeit, in denen Buschs Verkündigung geschieht, werden in ihrer Bedeutung für Inhalt und Methode der Verkündigung dargestellt. Die öffentliche Verkündigung Buschs wird sowohl in der Gestalt der Gemeindepredigt wie auch der Evangelisationsvorträge untersucht. Die umfangreichen Veröffentlichungen Buschs erlauben dem Autor, mündliche und schriftliche Verkündigung in Beziehung zu setzen. Dabei wird der Leser eine Fülle von erhellenden Gesichtspunkten und Anregungen für die eigene Arbeit finden, wenn er selbst vor der Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums steht.

Ich wünsche sehr, dass dieses Buch auch in theologischer Forschung und Ausbildung seine Wirkung hat und stimme W. Becker ausdrücklich zu: „Unsere Darstellung Wilhelm Buschs als eines wichtigen – durchaus auch selbstkritischen – Vertreters des Pietismus im 20. Jahrhundert hat gezeigt, wie wichtig diese Frömmigkeitsform für den Alltag der Kirche ist. Eine wissenschaftliche Theologie kann ihr Dasein und ihre theologischen Herausforderungen nur unter dem Preis eines bedeutenden Wirklichkeitsver-